

Wochenkommentar

Die Volksabstimmung wäre das richtige Instrument gewesen



Lino Schaeren
stv. Ressortleiter Region

Die Vertreter der linken Parteien im Bieler Stadtrat haben am Donnerstagabend die Auslagerung der städtischen Alters- und Pflegeheime in eine gemeinnützige Aktiengesellschaft im Besitz der Stadt verhindert. Sie drehten einen Stadtratsbeschluss vom Februar 2016 ins Gegenseitige, der Gemeinderat ist nun nicht mehr beauftragt, die AG als Organisationsform voranzutreiben, sondern soll bis Ende Juni 2018 eine verwaltungsinterne Lösung präsentieren. Die Linken blieben damit ihrer politischen Linie treu, schliesslich haben sie die Auslagerung auch schon im vergangenen Jahr bekämpft, als der Stadtrat noch von einer bürgerlichen Mehrheit dominiert wurde. Und trotzdem: Das Zurückkommen auf einen demokratischen Stadtratsbeschluss nach anderthalb Jahren ist schlechter politischer Stil und vor allem deshalb ein eigenartliches Verständnis von Demokratie, weil die Auslagerung der Heime in jedem Fall eine Volksabstimmung bedingen würde.

Der Bieler Stadtrat hat ein Problem mit immer wieder wechselnden Zufallsmehrheiten. Weil Bürgerblock und Ratslinke gleich stark sind, entscheiden nicht selten An- und Abwesenheiten einzelner. Diese Woche schlug das Pendel nach links aus. Die Abstimmung über die Auslagerung der Heime für die Linken gewonnen haben also die Abwesenden: Sandra Gurtner-Oesch (GLP), Peter Bohnenblust (FDP) und Luca Francescutto (SVP) fehlten im Saal. Die SVP hat es zudem bis jetzt verpasst, eine Nachfolge für den letzten Monat zurückgetretenen Adrian Dillier zu nominieren. Das reichte für die Linke für eine hauchdünne Mehrheit trotz der Tatsache, dass sich die immer mehr zur Mitte driftende Bürgerbewegung Passerelle auf die Seite der Bürgerlichen schlug.

Das Problem ist nur: Cédric Némitz (PSR), Direktor für Bildung, Kultur und Sport, steht nun vor der undankbaren Aufgabe, dem Stadtrat eine mehrheitsfähige Heimorganisation innerhalb der Verwaltung zu präsentieren. Welcher Block das Zufallsmehr innehat, wenn Némitz seinen Vorschlag präsentieren wird, weiss heute niemand. Deshalb wird der Gemeinderat versuchen müssen, beide Lager für sein Projekt zu finden – was nach dem Verhalten der linken Ratshälfte aber alles andere als einfach sein dürfte.

Klarheit in der Heim-Frage hätte deshalb die Volksabstimmung schaffen müssen. Eine solche hätte entweder die bürgerliche oder die linke Haltung legitimiert und einen vorläufigen Schlussstrich unter die Debatte gezogen. Ein Urnengang, sagten mehrere Exponenten der Linken am Rednerpult, würde man sowieso problemlos gewinnen – und trotzdem waren sie es, die einen Volksentscheid zur Frage, ob die städtischen Heime ausgelagert werden sollen, mit ihrem Coup im Stadtrat verhinderten.

Dabei wäre doch gerade eine Volksabstimmung das korrekte Instrument für die linken Parteien gewesen, um den Stadtratsbeschluss aus dem Jahr 2016 doch noch umzustossen. Stattdessen entschieden sie sich dafür, einen demokratisch gefassten Beschluss mitten im Prozess umzukehren. Nun werden sich die Bürgerlichen auf den Standpunkt stellen können, dass die Auslagerung der Heime nur an den Abwesenheiten an einer einzelnen Sitzung gescheitert ist. Eine Reaktion auf das Vorgehen der Linken im Rat, etwa in Form eines Vorstosses, dürfte nur eine Frage der Zeit sein.

Kommt hinzu, dass die Taktik, Entscheide, die von einer unliebsamen Mehrheit gefällt wurden, bei nächster Gelegenheit mittels Rückkommensantrag wieder umzukippen, Schule machen könnte – was fatal wäre für das Funktionieren und die Glaubwürdigkeit der Bieler Politik. GLP-Fraktionspräsident Max Wiher sagte am Donnerstag zurecht, dass bei solchem Vorgehen der Wert von politischen Entscheiden infrage gestellt wird.

E-Mail: lschaeren@bielertagblatt.ch

Samstagsinterview

«Danach können sie uns nicht mehr ignorieren»

Sarah Fuhrmann Sie ist die Präsidentin von «Biel wird laut» und will etwas erreichen, was die Stadt lange nicht gesehen hat: dass Tausende auf die Strasse gehen und damit zeigen, dass der Widerstand gegen den Westast zu gross ist, um ihn einfach zu ignorieren.

Interview: Parzival Meister

Sarah Fuhrmann, wenn Sie sich zwischen zwei Varianten entscheiden könnten, welche würden Sie wählen: Der Westast, wie er geplant ist, oder gar keine Autobahnumfahrung für Biel?

Sarah Fuhrmann: Dann würde ich die Variante ohne den Westast nehmen. Meine Lieblingsvariante wäre allerdings, dass gescheite Leute eine Alternative zum Westast entwickeln könnten.

Sie sind also keine Autobahngegnerin?

Nicht prinzipiell, nein.

Gestehen Sie ein, dass Biel eine Autobahnumfahrung braucht?

(Überlegt). Der Stau wird ja immer als Grund genannt, warum man eine Umfahrung bauen soll. Es braucht vielleicht Eingriffe, um Stau zu reduzieren. Aber ich kann mir auch vorstellen, dass das anders als mit einer Autobahn wie dem Westast gelöst werden kann, der in meinen Augen keine Umfahrung ist, sondern den Verkehr mitten in die Stadt bringt.

Wie könnte so eine Lösung aussehen? Biel beschliesst als erste Schweizer Stadt, ein ausgebautes Velowegnetz anzubieten, wie wir das aus nordischen Ländern kennen.

Und wie soll damit das Problem mit den verstopften Strassen gelöst werden? Wie wollen Sie die Autos aus der Stadt verschwinden lassen?

Ich rede nicht von einer autofreien Stadt. Wir haben hier auch Gewerbe, das auf Autofahrer angewiesen ist. Man darf das Auto nicht prinzipiell verfluchen, es gehört einfach zu unserer Gesellschaft. Aber es sollte ein Miteinander sein. Mal ganz ehrlich: Es gibt in Biel Strassen, auf die trauen sich meine Kinder nicht mit dem Fahrrad. Und das ist vielleicht ein Grund, wieso so viele Personen das Auto nehmen und ihre Kinder herumchauffieren. Hätten wir sicherere Strassen für Velofahrer, würden viele wohl öfters auf das Auto verzichten. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten: Wie wäre es mit Fussgängerunterführungen? Gäbe es weniger Ampeln, würde auch der Verkehr besser rollen.

Sie sagen, Biel muss sicherer werden für Velofahrer. Und genau deshalb braucht Biel den Westast: Wenn die Strassen vom Autoverkehr entlastet werden, werden sie sicherer für den Langsamverkehr.

Mit dieser These bin ich nicht einverstanden. Ich habe die Auffassung, dass mehr Strassen zu mehr Verkehr führen. Durch den Westast werden nicht weniger Autos in Biel rumfahren. Der Westast führt die Autos ja in die Stadt.

Trotzdem: Biel hat ein Verkehrsproblem. Und dieses Chaos führt zu gefährlichen Strassenverhältnissen.

Ich finde, wenn wir Biel mit anderen Städten vergleichen, herrscht in Biel kein Verkehrschaos. Es liegt in der Natur der Sache, dass es auf den Strassen manchmal Stau geben kann.

Zusammengefasst: Die Situation auf den Strassen ist ihrer Meinung nach für Autofahrer okay, mit Stau müsse man leben können. Doch für Velofahrer besteht Handlungsbedarf. Richtig so?

Ja.

Womit wir wieder beim Punkt wären: Lieber ein Velonetz anstelle einer Autobahnumfahrung.

Das wäre vielleicht besser so. Wie gesagt würden mehr Leute auf das Velo umsteigen. Die Eltern haben wirklich Angst um ihre Kinder. Früher war halt einfach weniger Verkehr auf der Strasse. Nehmen wir die Seedorfstrasse als Beispiel: Dort würde ich meine Kinder nie im Leben mit dem Velo auf die Strasse lassen.

Gutes Beispiel: Genau die Seedorfstrasse würde durch den Westast ja entlastet werden.

Nur 20 Prozent des Verkehrs ist Transitverkehr. Die anderen 80 Prozent sind hausgemacht und bleiben auf der Strasse.

Stichwort hausgemachter Verkehr: Wenn ein Bözinger oder ein Metter mit dem Auto ins Zentrum will, fährt er heute mitten durch die Quartiere. Hätte er den Westast, könnte er über die Autobahn bis ins Zentrum gelangen.

Aber was macht er denn, wenn er im Zentrum den Westast verlässt?

Er parkiert.

Und wo?

Im Bahnhofparking oder bei der Esplanade, zum Beispiel.

Trotzdem kurvt er mit dem Auto durchs Zentrum.

Aber seine Strecke auf Stadtstrassen ist massiv kürzer. Demnächst wird der Ostast eröffnet und dann wird sichtbar, wie stark eine Umfahrung ein Quartier entlasten kann; in diesem Fall Mett.

Das werden wir ja sehen.

Sie glauben also nicht daran, dass der Ostast Mett vom Verkehr entlasten wird?

Wie gesagt: Mehr Strassen, mehr Verkehr.

Der Verkehr in Biel hat in den letzten Jahren nachweislich zugenommen.

Auch ohne Ost- und Westast.

Solange wir neue Strassen eröffnen, ohne gleichzeitig eine andere Strasse zu schliessen, kommt mehr Verkehr. Das ist ja praktisch eine Einladung für Autofahrer.

Will auf der Strasse ein Zeichen setzen:

Sarah Fuhrmann hofft, dass heute möglichst viele Leute mit ihrer Demo-Teilnahme zeigen, dass sie mit dem geplanten Westast nicht einverstanden sind.

Frank Nordmann

rer. Würde der Stau schlimmer werden, würden wohl automatisch mehr Verkehrsteilnehmer aufs Velo umsteigen. **Sie hätten also lieber noch mehr Stau, damit die Automobilisten keine Lust mehr haben, mit dem Auto durch Biel zu fahren?**

Das wäre dann eine Umerziehung der Gesellschaft, ja. Eine Taktik, die in Wien angewandt wurde, wie ich aus einem Interview mit Hermann Knoflacher weiss (Knoflacher ist Professor am Institut für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik der Technischen Universität Wien, die Redaktion).

Und das funktioniert?

Mir ist es sowieso ein Rätsel, wieso die Leute lieber im Stau stehen, anstatt mit dem Zug zu fahren. Und ja, ich glaube daran, dass es weniger Autos auf den Stras-





sen hätte, wenn wir den Autofahrern durch neue Strassen nicht quasi eine Einladung schicken würden.

Als Präsidentin von «Biel wird laut» laden Sie die Menschen ein, am Samstag auf die Strasse zu gehen. Gemäss eigenen Angaben soll es aber keine Demonstration gegen die Autobahnumfahrung sein, sondern eine Demo für sinnvolle Alternativen. Was wäre denn die beste Westast-Lösung?

Die ist in Ausarbeitung. Das Komitee «Westast so nicht» hat Fachkräfte, die eine Alternative auf den Tisch legen werden.

Wann?

Das weiss ich nicht.

Aber Sie können schon heute sagen, dass Sie diese Alternative unterstützen werden?

Es wird ein Vorschlag sein, den man weiterdiskutieren kann. Ich bin keine Ingenieurin, ich kenne die Lösung nicht. Aber ich kenne die Mitglieder des Komitees, die an einer neuen Lösung arbeiten. Und ich kenne ihre Philosophie. Deshalb gehe ich davon aus, dass die Alternative besser sein wird als der Westast, wie er heute geplant ist.

Damit es kein Missverständnis gibt: Sprechen Sie von einer alternativen Autobahnumfahrung oder von einer Lösung mit Velowegen?

Es braucht in irgendeiner Form einen Anschluss an den Ostast. Eine Umfahrung, in welcher Form auch immer, ist die nötige Konsequenz, die der Bau des Ostastes mit sich zieht.

Ihr Verein steht für eine bessere Lösung ein. Sie haben gesagt, die rich-

tige Lösung müsse man den Fachleuten von «Westast so nicht» überlassen. Welche Rolle nimmt denn Ihr Verein ein?

Das Komitee «Westast so nicht» ist die Oppositionsgruppe, die noch am längsten aktiv sein wird. Wenn sich jemand für eine neue Westast-Variante engagieren will, muss er dort Mitglied werden. Wir sind für die Emotionen zuständig und haben uns zur Organisation dieser Demonstration formiert. Wir sind die, die der Bevölkerung, die übergangen wurde, eine Plattform bieten. Nach der Demo wird unser Verein wahrscheinlich aufgelöst.

Wann haben Sie gemerkt, dass Sie «übergangen» wurden?

Ich glaube, ich habe 2014 erstmals von den Plänen für den Westast gelesen.

Aber der Informationsfluss damals war schlecht, man musste sich die Fakten zusammensuchen.

Bereits 2010 hat die Arbeitsgruppe Stöckli, die aus Vertretern aller betroffenen Gemeinden bestand, die Variante präsentiert, auf der der heutige Westast basiert. Man wusste von den Anschlüssen Seevorstadt und Zentrum. Eigentlich hätten Sie sich damals wehren müssen, noch bevor das heutige Projekt ausgearbeitet wurde.

Aber als Normalverbraucher kam man damals kaum an Infos ran.

Sie hätten nur das BT lesen müssen und hätten sehr wohl gewusst, wie die Umfahrung geplant werden soll.

Aber es gab keine richtige Öffentlichkeitsarbeit. Ich habe das jedes Mal gemerkt, wenn ich in der Stadt Flyer für die Demo verteilt habe: Es gibt nach wie vor Menschen in Biel, die nicht wissen, dass ein Westast gebaut werden soll.

Ist es denn die Schuld der Behörden, wenn sich manche Menschen vor Informationen verschliessen?

Dass die Menschen sich nicht gut informieren, ist ein generelles Problem der Gesellschaft. Aber alle wissen, wann die Braderie stattfindet. Die Behörden hätten so informieren müssen, dass niemand daran vorbeikommt. Stadtpräsident Erich Fehr hat übrigens auch schon zugegeben, dass die Leute nicht gut informiert waren.

Und nun ist es Ihre Aufgabe, die Bevölkerung aufzuklären?

In erster Linie will ich den Leuten vermitteln, dass eine Demonstration stattfindet, an der die Leute durch ihre Präsenz zeigen können: Ich bin dagegen.

Sie sagen, die Bielerinnen und Bieler seien schlecht informiert. Doch das einzige, was Sie ihnen vermitteln, sind Ihre Argumente. Glauben Sie, dass die Leute, die nun auf die Strasse gehen, mehr wissen als «die fällen Bäume, die graben Löcher und die reissen Häuser ab»?

Ja. Wir verbreiten zwar unsere Argumente, sagen aber auch: Informiert euch. Man findet im Internet heute ganz einfach das Pro und Kontra zum Westast. Klar gibt es solche, die sich von Schlagworten wie «grosse Löcher in der Stadt» leiten lassen. Aber die meisten haben sich gut informiert.

Sie wollen mit der Demonstration deutlich machen, dass die Bieler mit dem geplanten Westast nicht einverstanden sind. Wie viele Teilnehmer müssten kommen, damit dieses Anliegen das nötige Gewicht erhält?

Der Velo-Flashmob vom letzten Mai wurde sehr kurzfristig angesetzt und trotzdem kamen rund 1000 Menschen zusammen. Die jetzige Demonstration haben wir schon früh kommuniziert, deshalb glaube ich, dass mindestens 2000 Leute kommen werden. Diese Teilnehmerzahl brauchen wir, um wirklich wahrgenommen zu werden.

Beim Westast handelt es sich um eine Nationalstrasse, deshalb konnte die Region auch nicht darüber abstimmen. Würden Sie sagen, dieses System sei falsch?

Gesetzlich gesehen ist alles korrekt abgelaufen. Aber bei einem Projekt, das so grosse Auswirkungen auf die Stadt hat, empfinde ich es als falsch, dass die Bieler nicht mitreden können. Eigentlich sollten uns ja unsere Politiker vertreten, aber die machen nicht den Eindruck, als dass sie ein offenes Ohr für die Anliegen der Bevölkerung hätten.

Würden Sie sich denn eine Abstimmung wünschen?

Ja, klar. Aber das geht halt nicht.

Auf rein hypothetischer Ebene: Glauben Sie, Sie würden eine Abstimmung überhaupt gewinnen?

Ja, da bin ich optimistisch.

Sie sind also nicht einfach eine laute Minderheit?

Nein, es gibt ganz viele Bielerinnen und Bieler, die sich laut gegen das Westast-Projekt wehren wollen. Man muss sich nur ein wenig umhören in der Bevölke-

«Würde der Stau schlimmer werden, würden mehr aufs Velo umsteigen.»

rung. Die Unzufriedenheit ist gross. Das war meine Motivation, den Leuten die Plattform dieser Demo zu bieten.

Die Pro-Westast-Seite ist heute ziemlich ruhig geworden. Aber 2005 haben die Befürworter 40 000 Unterschriften von Leuten zusammengetragen, die gesagt haben, es solle nun endlich vorwärts gehen mit der geplanten Umfahrung. Es gibt also durchaus eine grosse Unterstützung für die Umfahrung.

Ja klar, es gibt viele Befürworter. Aber die Kräfteverhältnisse sind schwierig zu bestimmen. Deshalb braucht es diese Demonstration.

Was passiert denn bestenfalls nach der Demo?

Die Politiker erkennen, dass die Bieler Bevölkerung den Westast so nicht will und suchen nach einer neuen Lösung.

Sind Sie dafür nicht zu spät?

So lange nichts gebaut ist, ist es auch nicht zu spät.

Nochmals: Zur Mitwirkung wurde vor fünf Jahren aufgerufen. Nun steht das Ausführungsprojekt. Sie würden das Projekt um Jahre zurückwerfen.

Wir wollen ja nicht zurück auf Anfang. Aber wenn es jetzt Fachleute gibt, die zeigen können, wie man es besser machen könnte, dürfen wir diese Alternative nicht ignorieren.

Damit nehmen Sie die Gefahr in Kauf, dass der Westast gar nicht gebaut wird.

Ja, das müssen wir in Kauf nehmen. Wie gesagt: Lieber keine Umfahrung als dieser Westast.

Und Sie glauben wirklich daran, dass Sie etwas erreichen können?

Ja, absolut. Die Demo wird sichtbar machen, wie viele Leute gegen den Westast sind. Danach können uns die Politiker nicht mehr ignorieren. Schliesslich politisieren sie für uns, wir haben sie gewählt.

Sie erwarten einen Grossaufmarsch an Menschen aus der Region, die ihrer Meinung nach übergangen wurden. Werden Sie die Situation unter Kontrolle halten können?

Wir sind seit anfangs Juni in Kontakt mit der Polizei und informieren sie über alle Punkte des Anlasses. Die wissen, dass auch mehr als 3000 Teilnehmer kommen könnten und sind bereit. Wichtiger ist aber: Die Demo ist kein Kampf Anlass, sondern eine friedliche Kundgebung. Wir wollen ja zeigen, dass wir Biel gerne haben.

Den Jodlern, die das Kongresshaus schon lange gebucht haben, werden Sie aber die Party vermiesen.

Ich bin sicher, dass wir eine Lösung haben, die alle befriedigt. Und ich hätte mich extrem gefreut, wenn wir die Jodler zu einem Auftritt auf unserer Bühne hätten begeistern können.

Das Schlusswort gehört Ihnen: Welche Botschaft wollen Sie ins Seeland tragen?

Alle, die schon resigniert haben und denken, die Politiker machen eh, was sie wollen: Glaubt daran, dass wir etwas bewegen können.

Zur Person

- Sarah Fuhrmann, 41 Jahre alt, Mutter von zwei Kindern
- In Grossaffoltern aufgewachsen, seit Beginn der Ausbildung am Lehrerseminar in Biel wohnhaft
- Arbeitet als Zeichnungslehrerin am Gymnasium Kirchenfeld in Bern
- Ist auch als Malerin aktiv und hat ihr Atelier in Biel
- Präsidiert den Verein «Biel wird laut» und ist Mitglied des Komitees «Westast so nicht» pam